

Zeitschrift: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich
Herausgeber: Thomas Mann Gesellschaft Zürich
Band: 36 (2014-2015)

Artikel: Meinrad Ingling und Thomas Mann
Autor: Immoos, Angelina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinrad Inglin und Thomas Mann

von Angelina Immoos

«Warum dä Thomas Mann und nid ich?», fragte der Innerschwyzter Schriftsteller Meinrad Inglin (1893–1971) nur wenige Jahre vor seinem Tod den Germanisten und Gymnasiallehrer Joseph Bättig unter den Arkaden des Hotels Wysses Rössli am Hauptplatz Schwyz.¹ Daraufhin ergab sich ein kurzes Gespräch, worin deutlich wurde, worauf Inglin mit dieser Frage abzielte. Inglin selbst zog eine Parallele zwischen sich, seinem Schaffen und Wirken in seinem Heimatdorf Schwyz und Thomas Mann in dessen Heimatstadt Lübeck. Neff formuliert später Inglins Worte sinngemäß: «Warum bin ich in Schwyz nicht, was Thomas Mann in Lübeck war?»²

Tatsächlich konnte sich Meinrad Inglin im ländlichen Schwyz, wo er fernab der intellektuell-literarischen Szene Zürichs bis auf wenige Ausnahmen sein ganzes Leben verbrachte, an keiner großen Beliebtheit erfreuen. Inglin führte in einem Haus am Dorfrand im sogenannten «Grund» ein zurückgezogenes Schriftstellerleben, quartierte sich aber aufgrund von Heizproblemen im eigenen Haus jeweils über die Wintermonate im Hotel Wysses Rössli – in dem zwei Jahrhunderte früher schon Goethe auf seinen Schweizreisen logierte³ – ein. So ein Schriftstellerleben musste bei den katholisch-konservativ geprägten Schwyzern auf Unverständnis stoßen: «Ein Schriftsteller gilt in Schwyz als ein merkwürdiger, höchst verdächtiger und unnützer Geselle, das habe ich hundertmal erfahren.»⁴ Doch das ausschlaggebende Ereignis, welches das Verhältnis zwischen Meinrad Inglin und Schwyz zeitlebens belastete, war der Skandal um seinen 1922 erschienenen Erstlingsroman *Die Welt in Ingoldau*. Inglins kritischer Blick auf das Leben in Schwyz und auf dessen Bewohner – Ingoldau kann als Synonym für Schwyz gelesen werden – missfiel den meisten Schwyzern, zumal sich der eine oder andere Mitbürger im Figurenpersonal schändlich wiedererkannte und gekränkt fühlte. Ausgehend von einer vernichtenden Rezension in der katholischen Luzerner Tageszeitung *Vaterland* folgte ein regelrechter *shitstorm* gegen den Autor.⁵ Die Beschimpfungen und Anfeindungen ließen Inglin schließlich nach Zürich fliehen, von wo er erst drei Monate später wieder zurückkehrte.⁶ In diesem Zusammenhang berichtet Inglins Biographin Beatrice von Matt: Das erste Buch, das Inglin ihr nach dem Kennenlernen ausgeliehen habe, sei die Aufsatzsammlung *Rede und Antwort* (1922) von Thomas Mann gewesen. Inglin betonte, dass insbesondere der Aufsatz *Bilse und ich* für ihn zeitlebens von Bedeutung gewesen sei.⁷ In diesem «Aufklärungs- und Verteidigungsschriftchen» (14.1, 113) spricht Thomas Mann von den *Buddenbrooks* (1901), «einem Buche, das in jedem Skandalprozeß unbedingt

zur Sache gehört, und zwar darum, weil seine Figuren zum Teil nach lebenden Personen gebildet sind» (14.2, 155). Mit Thomas Manns Rechtfertigung gegen die Kritik aus Lübeck, einen Roman «à la Bille» geschrieben zu haben, in dem er «ein paar Lübecker Bürgertypen behaglich abkonterfeit» habe (14.2, 156), was ihm den Vorwurf eines Nestbeschmutzers einbrachte,⁸ musste sich Inglin sehr gut identifizieren können. In seinem Exemplar von *Rede und Antwort* hat er u.a. folgende Stelle am Rand markiert:

...es ist schlechterdings kein Zufall, das einem, der in der Vergangenheit nach starken und zweifellos echten Dichtern sucht, welche, statt frei zu «erfinden», sich lieber auf irgend etwas Gegebenes, am liebsten auf die Wirklichkeit stützten, gerade die großen und größten Namen sich darbieten; daß es dagegen die teuersten Namen nicht sind, die sich melden, wenn man in der Geschichte der Dichtung nach großen «Erfindern» forscht.

Es scheint gewiß, daß die Gabe der Erfindung, mag sie dichterisch sein, doch bei weitem nicht als Kriterium für den Beruf zum Dichter gelten kann. (14.2, 158)⁹

Dass Inglin nicht der einzige war, der sich in der Schwyz-Lübeck-Thematik und rund um den Skandal um *Die Welt in Ingoldau* und *Buddenbrooks* in Bezug zu Thomas Mann setzte, zeigt ein 1923 erschienener Beitrag von Max Rychner in der Zürcher Zeitschrift *Wissen und Leben*:

Als Inglin's Roman erschien, gab es in einem Dorf unseres Landes nicht durchwegs erfreute Gesichter. [...] und die aus der Ferne Zuschauenden wünschen, daß es später dem Autor ergehen möge, wie dem Verfasser der *Buddenbrooks*, dem Urbilder seiner Dichtung in der Wirklichkeit Prozesse anhängten, aber nicht verhindern konnten, dass die Stadt Lübeck vor zwei Jahren eine nicht eben geräuschlose Thomas Mann-Feier beging, und im Geburtshaus des Dichters eine splendide Buchhandlung mit dem Namen Buddenbrook errichtet wurde [...].¹⁰

Die Wünsche der aus der Ferne Zuschauenden sollten sich jedoch nicht erfüllen. Nach Inglin's Rückkehr nach Schwyz blieb es weiterhin bei einem eher angespannten und zwiespältigen Verhältnis zu Schwyz. Auch der ganz große schriftstellerische Durchbruch wollte sich trotz der späteren Erfolge mit *Grand Hotel Excelsior* (1928), aber insbesondere mit seinem *opus magnum*, dem *Schweizer-spiegel* (1938), nicht so recht einstellen.¹¹

Der eingangs zitierte Vergleich Meinrad Inglin's mit Thomas Mann ist vor allem in einem frühen Kontext rund um den Skandal in Schwyz zu lesen. Dass der alte Inglin ihn jedoch am Ende seines Lebens geäußert haben soll, erscheint insofern interessant, als dass er zeigt, von welcher Wichtigkeit und wie präsent Thomas Mann dem alten Inglin immer noch gewesen sein musste. Die Tatsache, dass

Thomas Mann zeitlebens zu Inglin's Favoriten gehörte, wird in der Forschung zwar immer wieder erwähnt,¹² eine umfassende Untersuchung zur Beziehung der beiden Zeitgenossen blieb bisher jedoch aus. Diese Lücke zu schließen, kann jedoch keineswegs Anspruch des folgenden Beitrags sein, indem er ausgehend vom erhaltenen Schriftverkehr lediglich ein paar anregende Einblicke in das persönliche Verhältnis und in literarische Parallelen zwischen Thomas Mann und Meinrad Inglin zu geben versucht.

* * *

Im Vergleich zu Thomas Mann, dessen Briefnachlass sich auf mehrere zehntausend Briefe beläuft, kann Meinrad Inglin, dessen Nachlasskatalog rund 7'000 Briefe verzeichnet, nicht als ähnlich produktiver Briefschreiber angesehen werden.¹³ Gorecka, die Herausgeberin des Briefwechsels zwischen Meinrad Inglin und seiner späteren Frau Bettina Zweifel, diagnostiziert bei Inglin «eine klassische schriftstellerische Briefschreiberfaulheit».¹⁴ Auch wenn die erhaltene Korrespondenz Inglin's quantitativ geringer ist und sich dadurch teilweise ein nur fragmentarisches Bild der Beziehungen zwischen Inglin und den einzelnen Briefpartnern zeichnet, zeigt sie doch sehr deutlich Inglin's Austausch mit bedeutenden Namen der Schweizer Literaturszene des 20. Jahrhunderts. Der Schriftverkehr ermöglichte dem abseits des literarischen Lebens wohnenden Schwyzer, dem «einsamen Wolf in der Ferne»,¹⁵ den geistigen Austausch und die Verbundenheit mit Gleichgesinnten.¹⁶

Schaut man nun nach den Briefen zwischen Meinrad Inglin und Thomas Mann, ergibt sich auf den ersten Blick eine eher ernüchternde Bilanz: Insgesamt sind 3 Schriftstücke bekannt. Die erste belegte briefliche Kontaktaufnahme vom 4.6.1935 ist ein handschriftliches Schreiben Inglin's zu Mann's 60. Geburtstag am 6.6.1935, in welchem Inglin hauptsächlich seine Bewunderung ausdrückt (Abb. 1). Der Eingang des Briefes ist allerdings in Thomas Mann's Tagebuch nicht gesondert verzeichnet, denn dieser erhielt zu seinem Geburtstag «Stöße von Briefen», ein regelrechter «Post-Zustrom», der «kaum zu lesen, geschweige denn zu beantworten» möglich war (Tb, 5.6., 6.6. u. 7.6.1935). Es findet sich aber dennoch ein Vermerk über «Briefe Schweizer und holländischer Schriftsteller», worunter sich Inglin's Brief befunden haben könnte (Tb, 5.6.1935). So wurde Inglin auch mit keinem personalisierten Antwortschreiben bedacht, sondern lediglich mit einer vorgedruckten, aber eigenhändig signierten Dankeskarte Thomas Mann's mit dem Wortlaut:

Bewegten Herzens sage ich Dank für die mir zu meinem 60. Geburtstag erwiesene Ehre und Freundlichkeit. Ich wiederhole das Goethe-Wort, das ich bei einer öffentlichen Feier anführte: «Selten tun wir uns selbst genug; desto tröstlicher ist es, anderen genug getan zu haben.»¹⁷

Ein Detail, aber nicht ganz uninteressant ist der zugehörige Briefumschlag, der nicht recht zur Datierung «Küsnacht-Zürich, Juni 1935» passen will. Abgesehen davon, dass er von der Hand Katia Manns beschriftet wurde, trägt die Adresse den Zusatz «Switzerland». Auch die amerikanische Briefmarke und der schwer zu erkennende Poststempel «Riverside Conn» legen dar, dass Inglin dieses Schreiben nicht aus Küsnacht, sondern von viel weiter her, nämlich aus den USA, genauer aus Riverside, Connecticut erreichte (Abb. 2). Kurz nach Thomas Manns 60. Geburtstag reiste dieser zusammen mit seiner Frau Katia Mann am 10.6.1935 in die USA ab, wo er – gemeinsam mit Albert Einstein – am 20.6.1935 den Ehrendoktor der Universität Harvard erhielt.¹⁸ Aufgrund der baldigen Abreise konnten wohl nicht alle Gratulanten verdankt werden, so dass Thomas Mann diese Arbeit während der Überfahrt auf der «Lafayette» erledigte: «...von ½ 4 bis ½ 5 Uhr mit K. [d.i. Katia Mann] Danksagungen besorgt, die als reinliche Konvolute in meiner neuen großen Handtasche liegen.» (Tb, 19.6.1935) Und in dieser Handtasche blieben sie, bis Thomas Mann seine Post schließlich eine Woche später in Riverside, Connecticut aufgeben konnte.¹⁹

Bis zum nächsten belegten brieflichen Kontakt vergingen zwölf Jahre. Am 5.6.1947 schreibt Meinrad Inglin Thomas Mann erneut zu dessen Geburtstag und erneut spricht er seine Verehrung für den großen deutschen Schriftsteller aus. Aber auch diesmal findet sich der Eingang des Briefes in Thomas Manns Tagebüchern nicht verzeichnet; ein Antwortschreiben ist ebenfalls nicht erhalten. Bereits 1938 hatte Thomas Mann die Schweiz verlassen und war in die USA weiteremigriert. 1947 jedoch befand sich Thomas Mann gerade und erstmals nach Ende des Zweiten Weltkriegs auf Lese- und Vortragsreise durch Europa, im Zuge derer er auch wieder die Schweiz und Zürich besuchte, wo er sich bei Erhalt des Briefes aufhielt.

Damit endet der kurze briefliche Austausch zwischen Meinrad Inglin und Thomas Mann, sofern man die einseitige Korrespondenz überhaupt so nennen kann. Auch inhaltlich sind die Briefe auf den ersten Blick von kaum nennenswerter Bedeutung, handelt es sich doch bei den beiden Schreiben Inglin um Gratulationsschreiben. Und doch geben sie bei einer näheren Analyse einige interessante Hinweise zum Verhältnis der beiden Schriftsteller beziehungsweise zum Verhältnis Meinrad Inglin zu Thomas Mann und sollen deshalb im Folgenden vollständig wiedergegeben werden.

Schwyz, den 4. Juni 1935

Hochverehrter Meister!

Vor mir steht eine Reihe Ihrer Bücher, die mir wichtiger sind als die meisten anderen Werke der zeitgenössischen deutschen Literatur. Ihren Abhandlungen und Aufsätzen verdanke ich eine persönliche Förderung, wie ich sie seit meiner jugendlichen Nietzsche-Lektüre nicht mehr erlebt habe. Ihre Romane und Erzählungen sind mir massgebend, Ihre Existenz ist mir vorbildlich.

In welchem unmittelbaren und besonderen Sinne dies zu verstehen ist, wäre mit wenigen Worten schwer zu sagen, doch werde ich wohl eines Tages darüber Rechenschaft ablegen. Ich habe den Vorsatz nie aufgegeben, Ihnen auf eine gedenkliche Weise Dank und Ehrerbietung auszudrücken; manchmal nahm ich einen Anlauf dazu, blieb dann aber errötend stecken, zuletzt im Zürcher PEN-Klub, wo ich Ihnen noch knapp vor meiner Heimfahrt flüchtig begegnen durfte. Heute benutze ich die gute Gelegenheit, mich unauffällig unter die Gratulanten zu mischen und Sie freudig zu beglückwünschen.

Ihr Meinrad Inglin²⁰

Schwyz, den 5. Juni 1947

Hochverehrter Meister,

als Sie noch in Zürich wohnten, wurde ich an einem für Sie veranstalteten PEN-Club-Abend von Freunden an Ihren Tisch gezogen und geschoben, vorgestellt und von Ihnen angesprochen. Ich war dem Augenblick nicht gewachsen, er verlief so flüchtig und fruchtlos, wie ich es vernünftigerweise vorausgesehen hatte. Die Freunde lächeln erheitert und bedauernd noch heute darüber; sie wissen, wieviel ich Thomas Mann verdanke, wie vorbehaltlos ich ihn verehere, mit welchem entzückten Einverständnis ich Buch um Buch von ihm lese und wie entschieden ich in einem öffentlichen Vortrag, als ich meine Lehrmeister zu nennen hatte, auf ihn hinwies. «Komm, sag es ihm, er ist wieder in Zürich!» raten sie mir jetzt maliziös. Ich werde mich hüten. Dennoch mag ich mich bei dieser Gelegenheit nicht völlig verleugnen, ich sag es Ihnen wenigstens so, hinter der Hecke hervor, und strecke Ihnen, doch nun recht unbescheiden, auch gleich noch mein dickstes Buch hinüber. Ich mache mir keine Hoffnung, daß Sie es lesen werden, ich bin zufrieden, wenn Sie es mit schweigendem Wohlwollen als ein Zeichen der tiefen und uneigennütigen Sympathie hinnehmen, in der man heute in der Schweiz gewiß noch hinter mancher Hecke an Sie denkt.

Ihr Meinrad Inglin²¹

Zwischen den beiden Briefen liegen wie erwähnt über zehn Jahre, und doch lassen sie sich sehr gut aufeinanderfolgend lesen, indem sie gleiche Sachverhalte berühren und miteinander ins Gespräch treten.

Neben der Anrede mit «Hochverehrter Meister» bringt Inglin seine Verehrung und Bewunderung für den knapp 20 Jahre älteren deutschen Berufskollegen in beiden Schreiben explizit zum Ausdruck.²² Auch seien die Werke Manns und dessen Lektüre – «Buch um Buch» habe er gelesen – für sein eigenes Schaffen prägend und fördernd gewesen. Schon als 23-Jähriger und noch bevor Meinrad Inglin's Erstlingsroman *Die Welt in Ingoldau* 1922 erschien, beschäftigte sich dieser mit Thomas Mann. Als Volontär beim Berner Intelligenzblatt veröffentlichte er 1916 eine Rezension über Franz Leppmanns Abhandlung über die bis dahin erschienenen Werke Thomas Manns, welche neben einer angemessenen

Würdigung der Leistung Leppmanns insbesondere den großen Schriftsteller Thomas Mann heraushebt:

Thomas Mann ist heute einer der repräsentativsten deutschen Dichter; Künstler von hohem Persönlichkeitswert und einer inneren Vollendung, die selten geworden ist. Sein ganzes Werk ist persönlich-künstlerisches Bekenntnis im klassischen Sinne und zwar in einer Sprache geschrieben, die ihm weit über die Gegenwart hinweg Wert und Bedeutung sichert. Es ist wie in Marmor gemeißelt. Dabei darf sich dieser Künstler rühmen, im ganzen deutschen Sprachgebiet und darüber hinaus eine Anerkennung gefunden zu haben, um die noch Größere in diesen Jahren vergeblich rangen, eine Anerkennung, die so vollkommen verdient und gerechtfertigt ist, daß man auch kein Jota davon wegstreichen möchte.²³

Auch 16 Jahre später, als Meinrad Inglin im Rahmen einer Umfrage des Schweizerischen Schriftstellervereins drei «in den Jahren bewährtere[] und nicht veraltete[]» Bücher nennen sollte, ist es neben Emil Strauß und Hans Carossa wieder Thomas Mann, den er als «deutsche[r] Meister der Prosa» hervorhebt:

Statt drei Bücher nenne ich drei deutsche Meister der Prosa, Emil Strauß, Thomas Mann, Hans Carossa, bekannte Namen also, was kein Grund sein dürfte, sie künftig zu verschweigen. Jedes Ihrer Bücher mag man getrost nach Hause tragen, es wird morgen noch nicht veralten.²⁴

Nicht jedes, aber nahezu fast jedes der Bücher Manns hat Inglin selbst nach Hause getragen. In seiner Nachlassbibliothek finden sich neben allen acht Romanen Thomas Manns – darunter auch einige Erstausgaben – zahlreiche Erzähl- sowie Essay- und Aufsatzbände, die teilweise mit Anstreichungen versehen sind. Gelesen hat Inglin aber nicht nur das literarische und essayistische Werk, sondern auch die Briefe Thomas Manns.²⁵ Von dieser eingehenden Auseinandersetzung mit Thomas Mann zeugen neben den Lesespuren auch die über die Jahre entstandenen und posthum veröffentlichten Lektürenotizen Meinrad Inglin.²⁶ Inglin's Biographin Beatrice von Matt berichtet später, dass in ihren Gesprächen mit dem alten Inglin der Name Thomas Mann «auffällig häufig» fiel, «als hätte er ihn täglich noch als Maßstab vor Augen.»²⁷ Eine umgekehrte Beschäftigung Thomas Manns mit Meinrad Inglin kann hingegen nicht belegt werden. Obwohl Meinrad Inglin dem zitierten Brief vom 5.6.1947 seinen *Schweizerspiegel* (1938) beilegte, gibt es keine Hinweise, dass Thomas Mann das Buch auch wirklich gelesen hat. In Thomas Manns Nachlassbibliothek ist es nicht erhalten – im Übrigen auch kein anderes Werk von Meinrad Inglin. In Thomas Manns Schriften, Notizen und Tagebüchern sucht man ebenfalls vergeblich nach einer Erwähnung Meinrad Inglin's oder dessen Werke.

Einer weiteren Betrachtung lohnenswert scheint auch der Anhaltspunkt auf wenigstens ein persönliches Treffen, das im Zürcher P.E.N.-Club stattgefunden hat und das in beiden Briefen betont wird. Dafür in Frage kommt ein Abend am 11.12.1933 im Hotel Baur au Lac. Ein knappes Jahr nach Thomas Manns Emigration in die Schweiz veranstaltete der Zürcher P.E.N.-Club eine Feier zu Ehren Thomas und Katia Manns. Im Tagebuch vermerkt Thomas Mann den Ablauf des Abends und erinnert sich an die «[l]ebhafte Unterhaltung» und an «zahlreiche Vorstellungen» (Tb, 11.12.1933). Gut möglich also, dass sich unter den Vorgestellten auch der damals 40-jährige Meinrad Inglin befand und an diesem Abend die oben genannte Begegnung stattfand, die sich – zumindest im Rahmen des P.E.N.-Clubs – nicht wiederholen sollte.²⁸ Als nämlich am 21.11.1944 der Club-Abend Meinrad Inglin galt und dieser im Zunfthaus zur Saffran aus unveröffentlichten Werken las,²⁹ war Thomas Mann bereits in die USA weiteremigriert, wo er von 1938 bis 1952 lebte. Auch für zwei Möglichkeiten nach Kriegsende ist eine weitere Begegnung nicht dokumentiert: zum einen ein Anlass zum 75. Geburtstag von Thomas Mann, den das Schauspielhaus Zürich gemeinsam mit dem Zürcher P.E.N.-Club am 5.6.1950 veranstaltete (Tb, 5.6.1950); zum anderen ein Thomas-Mann-Abend am 13.3.1953 im Zunfthaus zur Saffran (Tb, 13.3.1953). Als Mitglied des P.E.N.-Clubs erhielt Inglin zwar jeweils eine Einladung, ob er diese jedoch wahrgenommen hat, ist nicht belegt.³⁰ Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass es sich um ein und dieselbe Begegnung handelt, die – im Brief als «flüchtig und fruchtlos» beschrieben – jedoch eher an einen unbeholfenen und unsicheren Fan, der auf sein Idol trifft, erinnert. Ob Thomas Mann von Inglin wirklich Notiz genommen und ihn sogar in Erinnerung behalten hat, ist unwahrscheinlich; vielmehr war der Schwyzer Schriftsteller wohl einer unter vielen.

Der dritte Aspekt, der eine genauere Darstellung verlangt, berührt Inglin 1935 formulierter Vorsatz, Thomas Mann eines Tages «auf eine gedenkliche Weise Dank und Ehrerbietung auszudrücken». Inwiefern Inglin dies gemeint hat, ist nicht genau zu beantworten; in Bezug aber auf die Vorbildlichkeit von Thomas Mann und dessen Werke, die Inglin 1947 erwähnten «öffentlichen Vortrag» ansatzweise seine Realisierung. Am 29.3.1939 hielt Meinrad Inglin auf Bitte Carl Helblings und Emil Staigers den Vortrag *Zur Arbeit am «Schweizerspiegel»* im Lesezirkel Hottingen.³¹ Darin spricht Inglin von seinem Werk als «einer bestimmten Art des realistischen Romans» und nennt neben Gustave Flauberts *Madame Bovary* und Lev Tolstojs *Krieg und Frieden* auch Thomas Manns *Buddenbrooks* explizit als «[g]roße Beispiele» seiner Lehrmeister (NJ, 50). Wie dies zu verstehen ist, führt Inglin in der Schilderung seiner Arbeitsweise aus, die sich in einem bestimmten Künstlerverständnis begründet, das indes nicht nur für den *Schweizerspiegel* Gültigkeit besitzt, sondern hinsichtlich des Spannungsverhältnisses zwi-

schen Wirklichkeit und Fiktion für sein Gesamtwerk charakteristisch ist.³² Denn Inglin's «vorherrschendes Bestreben» beim Schreiben ist die «Wirklichkeitsnähe», die «höchste[] Wahrscheinlichkeit und Lebendigkeit». Dieses Bestreben grenzt Inglin jedoch deutlich von einem naturalistischen Bestreben, der bloßen Wiedergabe der Wirklichkeit als «Abklatsch» derselben, ab. (NJ, 47) Vielmehr geht es ihm darum, dem fiktiv «dargestellten Menschen einen so hohen Grad an Lebenswahrheit zu verleihen, daß der Leser an seine Realität glaubt, wie an die jedes wirklichen Menschen» (NJ, 48). Als unbedingte Notwendigkeit, dies zu erreichen, erachtet Meinrad Inglin die «vollkommene innere Anschauung», die dem Dichter das Darzustellende unmittelbar und in all seinen Beziehungen, Formen und Farben gegenwärtig sehen läßt (NJ, 47). Bereits 1918 beruft sich Inglin in einem Beitrag *Über das dichterische Schaffen* auf die innere Anschauung als intuitiv geleiteten Einfall, den er das «künstlerische Erlebnis» nennt und welcher den entscheidenden Unterschied zwischen dem Künstler und dem bloßen Literaten ausmacht. Im Gegensatz zum Literaten, dessen Verstand es ist, der die «Einfälle herbeischleppt», treten die Einfälle, «bereits gestaltet und von einem geheimen, unbegreiflichen Leben erfüllt in das Bewußtsein des Dichters».³³ Für Inglin's realistisches Schreiben bedeutet dies, dass die Wirklichkeit, wirkliche Personen, Erlebnisse und Situationen zwar als Urbilder dem Kunstwerk zugrunde liegen mögen, bevor sie allerdings Eingang ins Werk finden, müssen sie erst auf diese entscheidende Weise der inneren Anschauung gleichsam einer Art künstlerischen Verwertung der Wirklichkeit nacherlebt werden. Da es dabei einzig auf die «künstlerische Persönlichkeit» ankommt, die aus ihrem Innern intuitiv schöpft, kann das nur mit Verstand produzierte Kunstwerk in seiner Wirkung zu keinem Zeitpunkt das gleiche sein.³⁴ Inglin verdeutlicht dies mit einem Beispiel und nennt zwei Vertreter der beiden vorgestellten Künstlertypen – und wer würde sich angesichts Inglin's Bewunderung besser eignen als Thomas und Heinrich Mann:

Vergleichen Sie die schöpferische Kraft, die sich aus den «Buddenbrooks» erraten läßt, mit jener, die in den «Göttinnen» am Werke war [...] In einem dieser beiden Werke finden Sie restlos gestaltete Vorgänge, die nie um ihrer selbst willen da sind, sondern immer einen Teil der Gesamtidee deutlich und selbstverständlich veranschaulichen, wobei kein Wort den Leser mit der Nase auf ihre tiefere Bedeutung stößt; im andern aber eine Ueberfülle von malerischen und plastischen Wirkungen, die dem Werke eine Symbolik von unangenehmer Aufdringlichkeit verleihen.“³⁵

Die Ausführungen Inglin's nennen Thomas Mann nicht nur als beispielhaften Künstler, sondern korrespondieren darüber hinaus auch sehr stark mit Thomas Mann's eigenem Verständnis von Künstlertum in Bezug auf das Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit, wie er es in *Bilse und ich* schildert. Der dichterische

Vorgang der inneren Anschauung kann demnach mit Thomas Mann begriffen werden als «subjektive Vertiefung des Abbilds einer Wirklichkeit» (14.2, 160),³⁶ indem sich der Dichter die Wirklichkeit für seine Zwecke dienstbar macht und «die Maske, die Geste, die Äußerlichkeit» einer objektiven Wirklichkeit durch die subjektive Vertiefung mit Eigenem füllt beziehungsweise beseelt: «Die Beseelung, die Durchdringung und Erfüllung des Stoffes mit dem, was des Dichters ist, macht den Stoff zu seinem Eigentum» (14.2, 159). Damit einhergehend ist sowohl Thomas Manns als auch Meinrad Inglin's Verständnis von Phantasie wesentlich. Für Thomas Mann bedeutet Phantasie nicht, «sich etwas auszudenken; es heißt, sich aus den Dingen etwas zu machen» (IX, 430). Personifiziert erscheint bei Inglin die Phantasie ebenfalls mit zwei möglichen Deutungen: «Die Phantasie ist ein billiges Frauenzimmer, das jedem Pfuscher, jedem Schwärmer zu Diensten ist und Ausgeburten beschert; lebensfähige Kinder gebärt sie nur, wenn der Geist ihr Meister wird.» (NJ, 106) In diesem Sinn ist Thomas Mann's Rechtfertigung in *Bilse und ich* zu verstehen, wenn er dem Dichterberuf das Kriterium der Erfindung abspricht: «Es ist nicht die Gabe der Erfindung, – die der Beseelung ist es, die den Dichter macht.» (14.2, 159) Diese Deutung von Dichter- und Künstlertum, die letzten Endes den Vorwurf einer Feindseligkeit des Dichters gegen die Wirklichkeit obsolet werden lässt, macht mit Blick auf den eingangs erwähnten Skandal um die *Buddenbrooks* und *Die Welt in Ingoldau* die Parallele, die Inglin im Kontext von Fiktion und Wirklichkeit im Schaffen von Thomas Mann und sich selbst zieht, begreiflich.

Anders als bei den beiden Erstlingsromanen, deren Veröffentlichungen über 20 Jahre auseinanderliegen, bieten sich für eine weitere vergleichende Betrachtung zwei zeitlich näher beieinander liegende Romane an. Kurz nachdem nämlich Thomas Mann's *Zauberberg*, in dem er eine Vorkriegsgesellschaft im Zeichen der Dekadenz des *fin de siècle* in einem Davoser Lungensanatorium entwirft, 1924 erschienen war, nahm Meinrad Inglin Ende desselben Jahres die Arbeit an seinem Roman *Grand Hotel Excelsior* auf.³⁷ Darin lässt er das gesellschaftliche Leben der *belle époque*, das aufgrund des kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwungs in den Zwischenkriegsjahren eine erneute Blütezeit erfuhr, nochmals aufleben, um es aber als maßlos dekadente Scheinwelt und dem Untergang geweiht zu entlarven.

Ein werkbiographischer Wirklichkeitsbezug liegt auch diesen beiden Texten zugrunde, indem reale Vorlagen und Selbsterlebtes jeweils ins literarische Werk eingingen. Die Urbilder dazu sind längst bekannt und sollen hier lediglich in Erinnerung gerufen werden. Thomas Mann, der das Sanatoriumsleben bereits aus eigenen Aufenthalten in Kurhäusern und Sanatorien kannte, besuchte seine Frau 1912, als diese in Davos zur Kur war, woraufhin er die Arbeit am *Zauberberg* aufnahm.³⁸ Rückblickend hat er diesen Besuch wiederholt beschrieben:

Im Jahre 1912 war meine Frau an einem Lungenspitzenkatarrh erkrankt und mußte zweimal, in diesem Jahre und aufs neue im übernächsten, eine Reihe von Monaten im Schweizer Hochgebirge verbringen. Im Mai und Juni 1912 verbrachte ich drei Wochen als Hospitant bei ihr in Davos und sammelte – aber das Wort entspricht sehr schlecht der Passivität meiner Erlebnisart – jene wunderlichen Milieueindrücke [...]. (XI, 125)

Als Vorlage seines «Internationalen Sanatoriums Berghof» (5.1, 21) bediente sich Thomas Mann schließlich verschiedener realer Vorbilder. So orientierte er sich beispielsweise für die inneren Räumlichkeiten am Davoser Waldsanatorium, in dem seine Frau kurierte; das äußere Erscheinungsbild lehnt sich hingegen an das Sanatorium Valbella in Davos, das vor 1915 als Internationales Sanatorium bekannt war (Abb. 3).³⁹ Auch Meinrad Inglin kannte die Hotelwelt, den Stoff, aus dem er seinen Roman gestaltete, nur zu gut. Inglin, der zeitweise selbst als Kellner in Luzern und Caux arbeitete und sogar eine Hotelkarriere anstrebte, stammt mütterlicherseits aus einer in der Innerschweiz bekannten Hoteliersfamilie.⁴⁰ Sein Urgroßvater gründete in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Grand Hotel Axenstein in Morschach, das fortan bis in die 1960er-Jahre in Familienbesitz weitergeführt wurde und in welchem Inglin mehrere Male zu Besuch war, wie er es im Gästebuch des damaligen und letzten Hotelbesitzers Gustav Hürbin vom Juni 1959 schildert:

«Vor fünfzig Jahren hat der hier Abgebildete als Gast der Tanten u. Onkel Theiler und Hürbin seine Sommerferien auf Axenstein verbracht, nachdem er schon vor der Jahrhundertwende im alten Hause Ferienfreuden erlebt hatte. Seither ist er in diese unvergleichliche Stätte vernarrt geblieben bis auf den heutigen Tag, was er seinem lieben Gustav Hürbin hiermit gern bezeugt.»⁴¹

Obwohl das fiktive und titelgebende Grand Hotel Excelsior im Roman an keinem explizit benannten Ort angesiedelt ist – im Gegensatz zum *Zauberberg*, der explizit in Davos spielt, erfährt der Leser lediglich, dass das Hotel an einem See mit Blick auf die umliegenden Berge liegt,⁴² – besteht über das reale Vorbild des urgroßväterlichen Hotels in Morschach keine Zweifel (Abb. 4). Auch in der ersten Notiz zu seinem Hotelroman-Projekt im Tagebuch vom 28.10.1918 lautete der ursprünglich geplante Romantitel noch «Grand Hotel Axenstein».⁴³

Ein werkbiographischer Schnittpunkt zwischen Thomas Mann und Meinrad Inglin bleibt dann doch noch zu bemerken. Da Thomas Mann bekanntlich selbst ein oft gesehener Gast in guten und teuren Hotels war,⁴⁴ würde es wohl an dieser Stelle nicht verwundern, wenn er das Grand Hotel Axenstein kannte. Ein solcher Besuch in Inglin's Romanvorlage kann jedoch nicht verzeichnet werden.

Die Gegend um Morschach und Brunnen am Vierwaldstättersee hingegen war bekannt und gefiel. Wiederholt ist sie Thomas Mann bei Reisen ins Tessin aufgefallen, so beispielsweise bei einer Durchreise im Oktober 1934:

«Wir fuhren die vertraute Strecke durchs Sihlthal, am Zuger See hin, der sich im Dunst sehr schön ausnahm, und zum Vierwaldstädter See, wo mir die Lage des schönen Kurortes Brunnen, die mir schon wiederholt in die Augen gestochen, wieder erfreulich und verlockend auffiel. Die berühmte Axenstraße mit ihren Tunneln, Felsgalerien und See-Aussichten, machten uns großen Eindruck.» (Tb, 3.10.1934)

Auch das Sujet einer Postkarte desselben Jahres adressiert an Ida Herz zeigt die historische Brunnen-Morschach-Bahn, die bis zum Hotel Axenstein führte, beschriftet mit «Morschach, Kurort ob dem Vierwaldstättersee» (Abb. 5).⁴⁵

Doch zurück zu den beiden Romanen, die nach Erscheinen weniger aufgrund kompromittierten Urbildern und des Skandals wegen, sondern vielmehr aufgrund ihrer zeitlichen und insbesondere thematischen Nähe miteinander in Bezug gesetzt wurden.⁴⁶ Beispielsweise bemerkt ein Rezensent, «[d]ass man hier die Luft, das moralische Fluidum eines Fremdenpalastes atmet, wie im Zauberberg von Th. Mann diejenige des Lungensanatoriums, ist schon mehrfach aufgefallen.»⁴⁷ Tatsächlich mutet die Darstellung der internationalen Gästeschar des Grand Hotels Excelsior ganz im Zeichen der Dekadenz zauberbergartig an: Die Gäste lustwandeln «ohne bedeckten Hauptes» und «weitab von allen Nöten, allem Unangenehmen und Häßlichen entrückt» durch das Hotel, welches eine eigene Welt bildet, eine im Gegensatz zur alltäglichen Welt prächtige und elegante Scheinwelt und die nach einer eigenen «peinlich geregelten Zeit und Ordnung» funktioniert (GH, 35), als deren «Höhepunkt[e]» die exzessiv und üppig ausfallenden Mahlzeiten gelten (GH, 68), die der Leser bildhaft und bis aufs kleinste Detail vorgeführt bekommt. Dass es sich trotz dieser atmosphärischen Nähe jedoch in Inglin's Roman um ein luxuriös-schillerndes Grand Hotel und eben nicht wie bei Thomas Mann um ein Sanatorium für Lungenkranke handelt, wird interessanterweise in *Grand Hotel Excelsior* explizit gemacht: Eine ältere Dame zeigt sich nach Ankunft des kranken Amerikaners, der «geradewegs von Davos [...] gekommen sei», überaus bestürzt und fragt zynisch, «ob man denn hier in einem Sanatorium lebe?» (GH, 73) Die Thematisierung einer Gleichsetzung wird so zwar intertextuell hervorgerufen, um diese aber gleichsam und entschieden zu brechen, so dass das Grand Hotel in seiner Bedeutung einer eleganten, schönen und vor allem gesunden und prächtigen Welt umso mehr an Prägnanz gewinnt. Denn im Gegensatz zum *Zauberberg*, wo Krankheit ein zu erfüllendes Kriterium ist, um im Kreise des kollektiven «Wir hier oben» aufgenommen zu werden (5.1, 20), scheint das Grand Hotel exklusiv für Gesunde zu sein, welche den Schein eines blühenden Lebens auch körperlich aufrechtzuerhalten vermögen. Dekadenz

kann in *Grand Hotel Excelsior* demnach nicht wie im *Zauberberg*, in dem der moralisch-sittliche Zerfall einer morbiden Gesellschaft mit dem körperlichen Zerfall aufgrund von Krankheit korreliert, gelesen werden. Vielmehr wird der Fortschrittsglaube und das maßlose Streben nach Modernisierung, die das Leben angenehmer zu machen verspricht, sich jedoch auf Kosten eines ursprünglichen Lebens, eines Lebens in Einklang mit der Natur vollzieht, in Dekadenz umgedeutet.⁴⁸ Das Ende jedoch bringt in beiden Romanen die schicksalhaft angelegte und unheilbringende Katastrophe mit sich. Im *Zauberberg* bricht mit dem «Donner-schlag» (5.1, 1075) der Erste Weltkrieg ins Leben im Sanatorium ein; in *Grand Hotel Excelsior* fällt das gesamte Hotel und mit ihm auch die «morschen Gefüge welkender menschlicher Ordnungen» (GH, 257) einem apokalyptischen und alles zerstörenden Feuer zum Opfer, was das effektive Schicksal des Grand Hotels Axenstein in der Brandnacht vom Jahresende 1900 literarisch realisiert.⁴⁹ Die beiden Romane generieren so eine Untergangs- und Endzeitstimmung, die im Zeichen der Dekadenz der westlichen Zivilisation und dem Krisenbewusstsein einer auslaufenden Epoche begriffen werden kann.⁵⁰ Dabei können sowohl das Grand Hotel als auch das Sanatorium als internationaler Schauplatz, als «imaginärer» und «kollektiver» Raum im Sinne eines Mikrokosmos von divergierenden geistigen und sozialen Strömungen,⁵¹ als «Chiffre» ihrer Zeit gelesen werden.⁵² Zwar spielt *Der Zauberberg* vor dem Ersten Weltkrieg und *Grand Hotel Excelsior* danach, trotzdem berühren die beiden Romane, insbesondere mit der Frage, «was jetzt eigentlich aus Europa werden soll» (GH, 33), die Themen der Epoche.

* * *

Die vergleichende Betrachtung von Meinrad Inglin und Thomas Mann soll an dieser Stelle abgebrochen werden, obwohl lange nicht alles gesagt ist – weder in Bezug auf Inglins Beschäftigung mit Thomas Mann, noch auf die literarischen Parallelen zwischen *Buddenbrooks* und *Die Welt in Ingoldau*, *Der Zauberberg* und *Grand Hotel Excelsior* sowie weiterer Werke. Trotzdem kann und soll abschliessend festgehalten werden, dass, obwohl man von einer einseitigen Beziehung der beiden Zeitgenossen ausgehen muss, die Bedeutung Manns für Inglin von einer umso größeren Wirkungskraft war und als ein nicht zu unterschätzender Aspekt im Leben und Werk des Schweizer Schriftstellers Meinrad Inglin zu betrachten ist.

Anmerkungen

1. Freundliche Auskunft von Dr. phil. Joseph Bättig, Luzern.
2. Benedict Neff: Meinrad Inglin und der Tod in Schwyz, in: Basler Zeitung, 25.2.2014, <http://bazonline.ch/schweiz/standard/Meinrad-Inglin-und-der-Tod-in-Schwyz/story/15350862>, aufgerufen am 29.8.2016.
3. J. L. Geist notierte sich während der gemeinsamen Schweizreise mit Goethe am 29.9.1797 in sein Tagebuch: «Wir kamen nun glücklich in Schwitz an und logirten im Ross auf dem Markt.» (Johann Wolfgang von Goethe: Begegnungen und Gespräche, begr. von Ernst und Renate Grumach, Bd. 4: 1793–1799, Berlin/New York: De Gruyter 1980, S. 368).
4. Meinrad Inglin an den Sekretär der Werbekommission der Schweizerischen Schillerstiftung, 15.1.1931 (zit. nach Beatrice von Matt: Meinrad Inglin. Eine Biographie, Zürich: Atlantis 1976, S. 152).
5. In der nicht gezeichneten Rezension heißt es, Inglin's Roman sei ein «freches und zynisches Buch» und rufe «Widerwillen» und «Ekel» hervor: «Man hat den Eindruck, er habe seine Mitbürger in den Grund hinein verlästern und ärgern wollen. Er streckt ihnen die Zunge heraus und hält ihnen einen Spiegel vor. Was für einen Spiegel? Einen verzerrten, der mit wenigen Ausnahmen auch nur Zerrbilder zurückwirft. Inglin hat sich eine zynische Freude daraus gemacht, mit der Feder den Schlamm und den Bodensatz aufzuwühlen – und wo gäbe es denn in der Gesellschaft keine Hefe! Und in diesem Schlamm soll die «Welt in Ingoldau» dargestellt werden!» (Vaterland, 30.12.1922, Nr. 309, S. 3).
6. Zum ganzen Skandal rund um den Roman vgl. von Matt 1976, S. 115–122.
7. Vgl. von Matt 1976, S. 119 f. – Thomas Mann: Rede und Antwort. Gesammelte Abhandlungen und kleine Aufsätze, Berlin: S. Fischer 1922. Das Exemplar befindet sich in Inglin's Nachlassbibliothek (Kantonsbibliothek Schwyz, BI 1945). Der Aufsatz *Bilse und ich* erschien erstmals in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 15./16.2.1906 (Jg. 59, Nr. 75/77, S. 1 f.); die Buchform folgte noch im selben Jahr im Münchner Verlag E. W. Bonsels. Bei der Fassung, die 1922 in *Rede und Antwort* eingegangen ist und die in Inglin's Besitz war, nahm Thomas Mann nochmals Veränderungen vor (vgl. 14.2, 144 f.). Aus diesem Grund wird nachfolgend aus dieser im Kommentarband der GKFA abgedruckten Fassung zitiert (vgl. 14.2, 155–167).
8. Thomas Mann schreibt in *Ein Nachwort* (1905), sozusagen dem Vorläufer von *Bilse und ich*: «Ich weiß sehr wohl, daß es in Lübeck Leute gibt, welche in mir den berüchtigten Vogel sehen, der sein eigenes Nest beschmutze.» (14.1, 91; vgl. auch 14.2, 127–130; sowie 1.2, 170–175).
9. In Inglin's Ausgabe von *Rede und Antwort* befindet sich die zitierte Stelle auf Seite 6.
10. Max Rychner: Neue Erzähler, in: Wissen und Leben, Jg. 16, H. 14, 1.6.1923, S. 704–710, 708.
11. Obwohl Inglin sich später von *Grand Hotel Excelsior* distanzierte, ihn sogar testamentarisch als nicht zu seinem Gesamtwerk zugehörig bezeichnete, war der Roman zum Zeitpunkt seines Erscheinens Inglin's bisher größter Erfolg (vgl. von Matt 1976, S. 142 f.). Die NZZ vom 21.12.1928 (Jg. 24, Nr. 347, S. 1) nennt Inglin's Roman «eine Meisterleistung»; und die Literarische Welt Berlin vom 6.9.1929 schreibt: «Ein lautes Ja zu Inglin's «Grand Hotel Excelsior»! [...] Ein gutes, gescheites Buch.» Auf den Erfolg des *Schweizerspiegels* folgte schließlich die öffentliche Anerkennung. Inglin bekam u.a. 1948 den großen Schillerpreis der Schweizerischen Schillerstiftung sowie das Ehrendoktorat der Universität Zürich verliehen. Sogar die Innerschweizerische Kulturstiftung würdigte 1953 mit dem großen Literaturpreis Inglin's schriftstellerische Leistung. Im selben Jahr schrieb Inglin jedoch auch: «Meine Bücher aus dem

Atlantis Verlag haben in der Schweiz nur einen sehr bescheidenen Absatz und in Deutschland überhaupt keinen.» (Meinrad Inglin an Traugott Vogel, 31.3.1953, in: Felix R. Hangartner (Hrsg.): Meinrad Inglin. Die Briefwechsel mit Traugott Vogel und Emil Staiger, Zürich: Ammann 1992, 123 f.).

12. Vgl. u.a. Beatrice von Matt: Lesarten zur Schweizer Literatur. Von Walser bis Muschg, [Zürich]: Artemis 1985, S. 53.
13. Vgl. zu Inglin's Briefnachlass auch Hangartner 1992, S. 8.
14. Marzena Gorecka (Hrsg.): «Alles in mir heisst: Du!» Meinrad und Bettina Inglin. Der Briefwechsel, Zürich: Ammann 2009, S. 21.
15. Meinrad Inglin an Rudolf Jakob Humm, 18.12.1947 (Hangartner 1992, S. 304).
16. Vgl. Hangartner 1992, S. 30.
17. Thomas Mann an Meinrad Inglin, Juni 1935 (Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 685.01.01.).
18. Vgl. Gert Heine/Paul Schommer: Thomas-Mann-Chronik, Frankfurt/Main: Klostermann 2004, S. 282 f.; Tb, 21.6.1935.
19. Thomas Mann notierte sich: «Einige unerhebliche amerikanische Post. Die unsrige endlich befördert.» (Tb, 26.6.1935).
20. Meinrad Inglin an Thomas Mann, 4.6.1935 (TMA, B-II-INGM-1).
21. Meinrad Inglin an Thomas Mann, 5.6.1947 (zit. nach von Matt 1976, S. 189). Der Originalstandort konnte nicht ermittelt werden; für die freundliche Unterstützung und wertvolle Recherchehinweise danke ich Dr. phil. I Daniel Annen, Schwyz.
22. Diese Anrede war Thomas Mann nicht alleine vorbehalten; auch Hermann Hesse wird von Inglin mit «Sehr verehrter Meister» angeschrieben (z.B. Meinrad Inglin an Hermann Hesse, 17.5.1939, zit. nach von Matt 1976, S. 187 f.).
23. Meinrad Inglin: Leppmann. Thomas Mann, in: Berner Intelligenzblatt, 6.9.1916, Jg. 83, Nr. 245, S. 3. – Dass diese Rezension den zu dieser Zeit in München lebenden Thomas Mann erreichte, ist eher unwahrscheinlich. Franz Leppmanns *Thomas Mann* (Berlin-Charlottenburg: Junker Verlag [1916]) war Thomas Mann aber bekannt und befindet sich in seiner Nachlassbibliothek; allerdings bezeichnete er es in einem Brief an Carl Helbling vom 4.9.1920 als «schwach» und «recht inferior» («Ich kenne meine Situation genau». Briefe Thomas Manns an einen Zürcher Doktoranden, in: NZZ, 31.5./1.6.1975, Nr. 123, S. 59).
24. Schweizer Schriftsteller empfehlen ältere Bücher, in: NZZ, 11.12.1932, Nr. 2319, Erste Sonntagsausgabe, S. 3.
25. Meinrad Inglin besaß den ersten und zweiten Band der dreibändigen Briefausgabe, hrsg. von Erika Mann (Frankfurt/Main: S. Fischer 1961/1963), die viele Anstreichungen aufweisen, sowie den Briefwechsel mit Ernst Bertram (Pfullingen: Neske 1960) und mit Robert Faesi (Zürich: Atlantis 1962).
26. Meinrad Inglin: Notizen eines Jägers. Nachlese und Nachlaß. Claus Lymbacher. Komödie in fünf Akten, Zürich: Ammann 1991 (= Gesammelte Werke, in zehn Bänden hrsg. von Georg Schoeck, Bd. 10), S. 70–73 u. 117; nachfolgend wird der Band zitiert als NJ.
27. Von Matt 1976, S. 189.
28. Weitere Begegnungen zu einem früheren Zeitpunkt oder im Rahmen einer anderen Veranstaltung sind nicht auszuschließen.
29. Siehe die Einladung des P.E.N.-Club Zürich an seine Mitglieder, 8.11.1944 (Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 793.01.03.07.).
30. Siehe P.E.N.-Club an Meinrad Inglin, 30.5.1950 und P.E.N.-Club an Meinrad Inglin, Anfang März 1953 (Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 793.01.08.03. u. NI K 793.01.08.07.).

31. Siehe dazu Carl Helbling an Meinrad Inglin, 3.1.1939 und Meinrad Inglin an Carl Helbling, 10.1.1939 (Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 793.01.03.01. u. K 793.02.01.) sowie Emil Staiger an Meinrad Inglin, 18.1. u. 14.2.1939 (Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 645.01.02. u. NI K 645.01.03.). – Eduard Korrodi kündigte den Vortrag in der NZZ vom 28.3.1939 (Nr. 553, Abendausgabe, S. 6) an: «Mittwoch, 29. März, spricht 20 Uhr 15 im Rathaussaal, eingeladen vom Lesezirkel Hottingen, Meinrad Inglin über seinen viel gelesenen Roman «Schweizerspiegel». Wir hoffen, Zürich werde den Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen, daß es nur auf die Conférenzen ausländischer Autoren erpicht sei und dem schweizerischen Schrifttum die kalte Schulter zeige. Der «Schweizerspiegel» Meinrad Inglin ist ein *wirkliches Ereignis*. Seit langem hat kein Schweizer Dichter einen so großen epischen Wurf gewagt.» Der Vortrag erschien gekürzt in: NZZ, 26.7.1964, Nr. 3166/67/68, Sonntagsausgabe, S. 4–6; erneut abgedruckt in: NJ, 43–51.
32. Von Matt ordnet Inglin's *Schweizerspiegel* «unter dem Gesichtspunkt von Dokumentation und Fiktion» gleichsam zwischen Alfred Döblin und Thomas Mann ein: «Historisches Material und Dichtung treten in ein fruchtbares episches Spannungsverhältnis und fügen sich im Werk bruchlos ineinander. Nie ist es so, daß – wie etwa bei Döblin – das Historische als betont nackter Stoff, als bloße Montage in Erscheinung träte. Es verhält sich [...] aber auch nicht wie bei Thomas Mann, »der den letzten faktischen Rest gestalterisch einebnet und aufgehen läßt.« (Von Matt 1976, S. 171).
33. Meinrad Inglin: Über das dichterische Schaffen. Brief an einen Literaten, in: NZZ, 1.10.1918, Nr. 1290, S. 1.
34. Ebd.
35. Ebd.; vgl. dazu auch Thomas Mann an Ida Boy-Ed, 19.8.1904: «Dieses *Ethos* persönlicher Hingabe [...] fehlt den Schriftstellern, die mit ihrer Kunst weniger auf Erkenntnis, als darauf aus sind, was sie die «Schönheit» nennen, und zu ihnen gehört mein Bruder.» (21, 296).
36. In *Versuch über Schiller* (1955) verwendet Thomas Mann ebenfalls die Formulierung der «Intuition, der inneren Anschauung, die nur leichter Stützen von außen» bedarf. (IX, 921).
37. In Inglin's Nachlassbibliothek befindet sich die im S. Fischer Verlag Berlin erschienene zweibändige *Zauberberg*-Ausgabe von 1925 (Kantonsbibliothek Schwyz, BI 1946.1/2). – Inglin machte sich aber bereits Jahre zuvor Gedanken, einen Hotelroman zu schreiben, wie eine Tagebuchstelle vom 28.10.1918 belegt (vgl. von Matt 1976, S. 93).
38. Zu Thomas Manns eigenen Aufenthalte in Sanatorien vgl. z.B. Christian Virchow: Das Sanatorium als Lebensform. Über einschlägige Erfahrungen Thomas Manns, in: TMS XXVI, 183–195; vgl. auch 5.2, 63–67.
39. Vgl. Thomas Sprecher: Davos im Zauberberg. Thomas Manns Roman und sein Schauplatz, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 1996, S. 77–94.
40. Vgl. von Matt 1976, S. 14 f., 42–49.
41. Das Gästebuch befindet sich in Familienbesitz; ein Faksimile von Inglin's Eintrag befindet sich in: Elisabeth Schoeck-Grübler: Meinrad Inglin. Seine Welt in Bildern, Schwyz: Schwyzer Zeitung 1993, S. 27.
42. «Und just an der schönsten Stelle, wo man nach beiden Seiten weit über den See hin sieht und alle Berge vor sich hat, stieg langsam das Hotel aus dem Boden [...]» (Meinrad Inglin: Grand Hotel Excelsior. Roman, Zürich: Ammann 1988 (= Gesammelte Werke, in zehn Bänden hrsg. von Georg Schoeck, Bd. 2), S. 17; nachfolgend zitiert als GH).
43. Zitiert nach von Matt 1976, S. 93. – Das Grand Hotel Axenstein ging indes als Grand Hotel Freudenberg – vom Freudenberg zum Zauberberg ist es nicht mehr ganz so weit – auch in Inglin's autobiographischen Roman *Werner Amberg* (1949) ein (vgl. ebd., S. 16).

44. Vgl. z.B. Manfred Pabst: Thomas Mann im Hotel. Kleines ABC literarischer Adressen, in: *Grand Hotel. Bühne der Literatur*, hrsg. von Cordula Seger und Reinhard G. Wittmann, München: Dölling und Galitz 2007, S. 71–87.
45. Thomas Mann an Ida Herz, 22.11.1934 (TMA, B-I-HERZ-173). Allerdings verschickte Thomas Mann die Postkarte erst Ende November aus Küsnacht.
46. Stimmen des Unmuts blieben dennoch nicht aus. Bei *Grand Hotel Excelsior* kamen sie vor allem von Richtung der Hoteliers, die im Roman einen Affront gegen ihre Verdienste in der Arbeitsplätze schaffenden und Einkommen sichernden Tourismusbranche sahen. Davon zeugt ein entrüsteter Brief einer Angestellten des Hotel-Restaurants Central in Basel (vgl. Valérie Frey an Meinrad Inglin, 12.2.1930 und Inglin's Antwortschreiben vom selben Datum [Kantonsbibliothek Schwyz, NI K 459.01.01. u. NI K 459.02.01.]). – Vergleichsweise wurde der *Zauberberg* nebst der Gerhart Hauptmann-Affäre (vgl. 5.2, 118 f.) vor allem durch die Reaktionen der Ärzte und Lungenspezialisten, die den Roman als ruf- und geschäftsschädigend betrachteten, öffentlich skandalisiert (vgl. z.B. Chefarzt Dr. Schelenz: Thomas Mann. «Der Zauberberg» vom Standpunkte des Tuberkulosearztes aus gesehen, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 15.5.1925; vgl. auch 5.2, 118).
47. Mitteilungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Jg. 15, H. 2, 1929.
48. Vgl. Eva C. Wiegmann-Schubert: *Kulturkritik und Naturverbundenheit im Werk von Meinrad Inglin. Von der antimodernen Verweigerung zur konstruktiven Kulturkritik*, Essen: Klartext Verlag 2012 (= *Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft*, Bd. 12), S. 169 ff. – Im *Zauberberg* wird der Fortschritt allerdings ebenfalls als Teil der Zivilisationskritik insbesondere in der Europa-Asien-Diskussion durch Settembrini und Naphta thematisiert. Vgl. dazu Paul Lützel: *Zur Europa-Asien-Diskussion. Thomas Manns «Der Zauberberg»*, in: Ders.: *Das Europa der Schriftsteller*, Bielefeld: Aisthesis 2007, S. 186–200.
49. Vgl. von Matt 1976, S. 20.
50. Der 1918 erschienene erste Band von Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* prägte das herrschende Krisenbewusstsein um die Jahrhundertwende entscheidend mit. Spengler formuliert darin die kulturphilosophische These vom Untergang einer Kultur als natürliche Konsequenz der sich wiederholenden Struktur ihrer Entwicklung von «Jugend, Aufstieg, Blütezeit, Verfall». Die Zivilisation stelle dabei das letzte Stadium einer Kultur dar bzw. bedeute sie bereits das Ende und ist somit als «das unausweichliche Schicksal einer Kultur» zu betrachten. (Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Erster Band. Gestalt und Wirklichkeit*, München: Beck 1920, S. 12 u. 36).
51. Cordula Seger: *Grand Hotel. Schauplatz der Literatur*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2005 (= *Literatur – Kultur – Geschlecht, Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte*, Bd. 32), S. 107 ff. – Den Topos des Grand Hotels bzw. Sanatoriums als internationaler Ort sieht Seger für die deutschsprachige Hotelliteratur der 1920er-Jahre insbesondere in Thomas Manns *Der Zauberberg*, *Der Tod in Venedig* und *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* festgeschrieben (ebd., S. 183).
52. Cordula Seger: *Grand Hotel Excelsior – Chiffre seiner Zeit*, in: «Kurz nach Mittag aber lag der See noch glatt und friedlich da». *Neue Studien zu Meinrad Inglin*, hrsg. von Christian von Zimmermann und Daniel Annen, Zürich: Chronos 2013, S. 129–143, 129.

Sonntag, den 4. Juni 1935

Hochverehrter Meister!

Es mir steht eine Reihe Ihrer Bücher, die mir wertiger sind als die meisten andern Werke der zeitgemässen deutschen Literatur. Ihnen als Handlungen und Einfaltungen verdanke ich eine persönliche Förderung, wie ich sie seit meiner jugendlichen Nietzsche-Lektüre nicht mehr erlebt habe. Ihre Romane und Erzählungen sind mir mensgebend, Ihre Existenz ist mir vorbildlich.

In solchem unmittelbaren und besonderen Sinne dies zu verstehen ist, wäre mit wenigen Worten schwer zu sagen, doch würde ich wohl eines Tages darüber Rechenschaft ablegen. Ich habe den Voratz mir eingegeben, Ihnen auf eine stichliche Weise Dank und Ehrerbietung auszusprechen; manchmal nehme ich einen Entschluß dazu, bleibe dann aber vorzeitig erlösend sterben, zuletzt im Zürcher PEN-Klub, wo ich Ihnen noch knappe vor meines Heimforts flüchtig begegnen dürfte. Bitte benütze ich die gute Gelegenheit, mich uneigentlich unter die Gratulanten zu mischen und Sie herzlich zu beglückwünschen.

Ihr Meinrad Inglin

Abb. 1: Meinrad Inglin an Thomas Mann, 4.6.1935 (TMA/Meinrad Inglin-Stiftung)

THOMAS MANN

Bewegten Herzens sage ich Dank für die mir zu meinem 60. Geburtstag erwiesene Ehre und Freundlichkeit. Ich wiederhole das Goethe-Wort, das ich bei einer öffentlichen Feier anführte: „Selten tun wir uns selbst genug; desto tröstlicher ist es, anderen genug getan zu haben.“

Küsnacht-Zürich, Juni 1935.

Thomas Mann

Abb. 2: Thomas Mann an Meinrad Inglin, Juni 1935 (Kantonsbibliothek Schwyz/
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main)

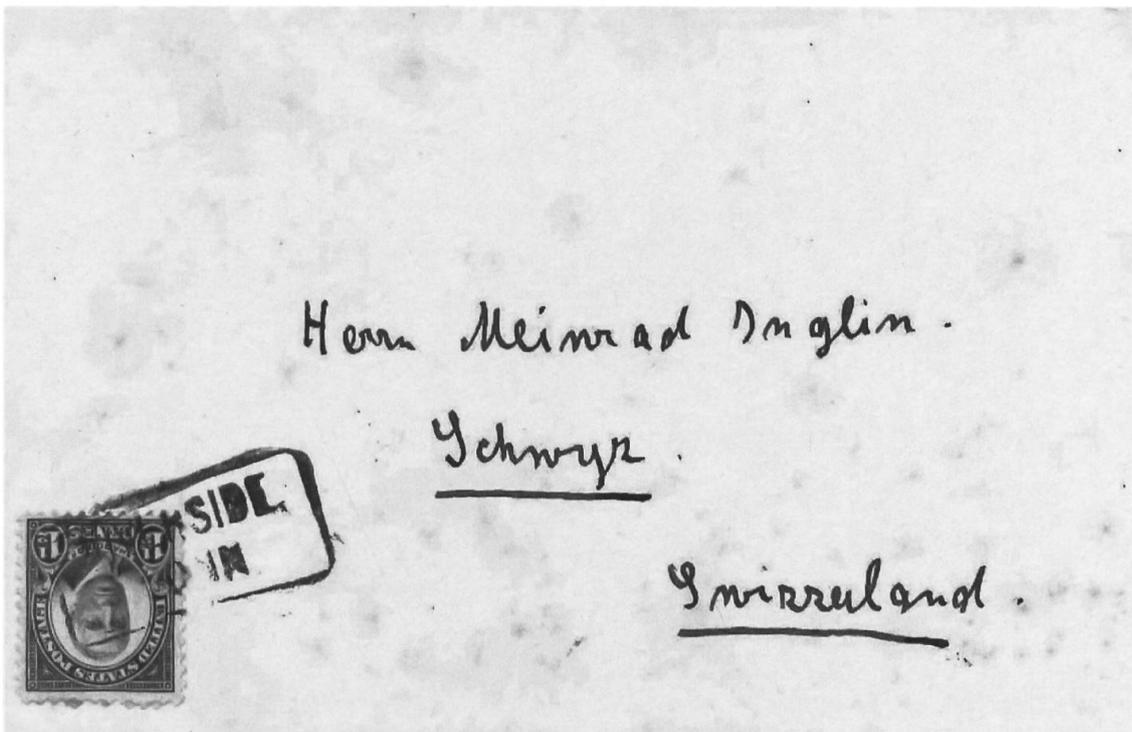




Abb. 3: Das Sanatorium Valbella in Davos um 1915/16 (E. Himmelsbach/DBD)



Abb. 4: Der Neubau des Grand Hotels Axenstein in Morschach von 1902, undatiert (Photoglob Wehrli AG/Slg. Kloster Einsiedeln/STASZ)

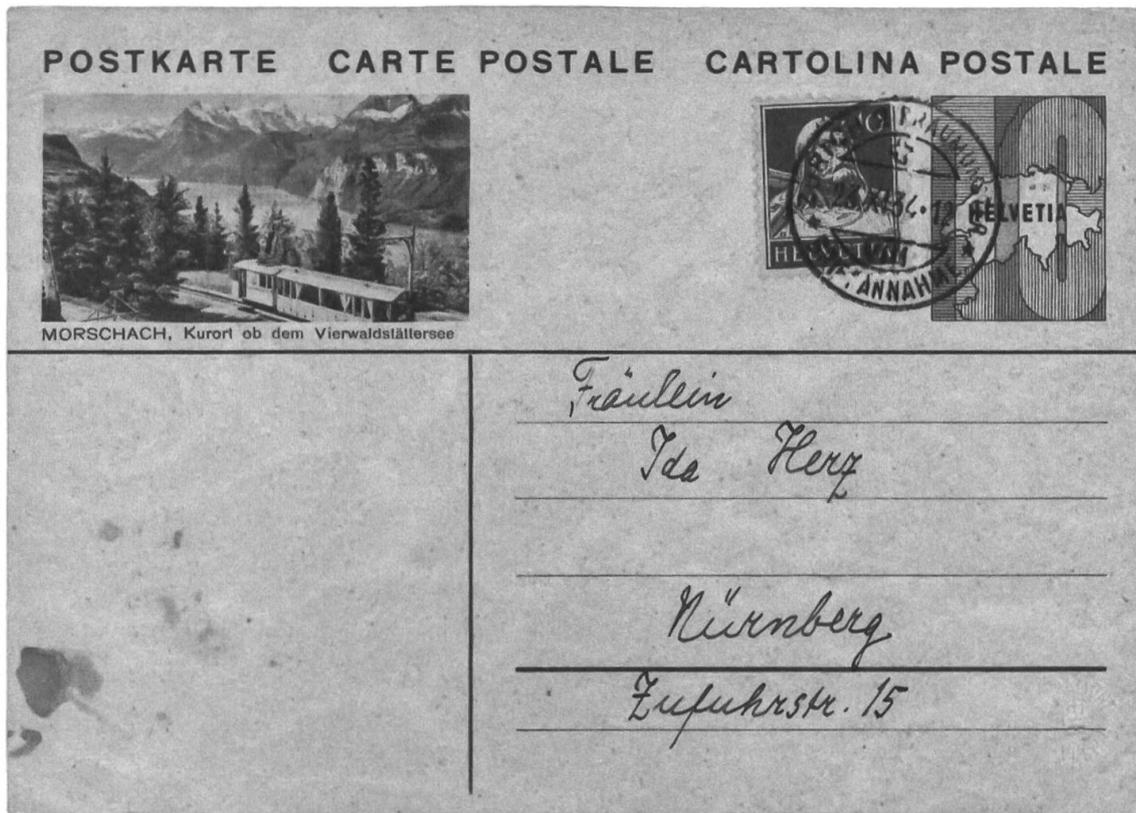


Abb. 5: Thomas Mann an Ida Herz, 22.11.1934 (TMA/S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main)

Zitations- und Bildnachweis

Brief von Meinrad Inglin an Thomas Mann, 4.6.1935: zitiert mit freundlicher Genehmigung der Meinrad Inglin-Stiftung.

Dankeskarte von Thomas Mann an Meinrad Inglin, Juni 1935: zitiert mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlags, Frankfurt am Main.

Abb. 1: Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Originalstandorts Thomas-Mann-Archiv der ETH-Bibliothek Zürich und der Rechteinhaber Meinrad Inglin-Stiftung.

Abb. 2: Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Originalstandorts Kantonsbibliothek Schwyz und der Rechteinhaber S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

Abb. 3: Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Dokumentationsbibliothek Davos.

Abb. 4: Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Photoglob AG und des Staatsarchivs Schwyz.

Abb. 5: Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Originalstandorts Thomas-Mann-Archiv der ETH-Bibliothek Zürich und der Rechteinhaber S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.